



Gefangbücher und Gefangbuchdichter in Württembergisch-Franken.

Von
Herrn Dr. Smeltn, Großgartach.

Mit Hall in seiner älteren Geschichte vielfach verbunden war die Grafschaft Limpurg, das Gebiet der einstigen „Jemperfreien Schenken“ des Herzogtums Franken, die, erst auf der Limpurg über Hall als Hüter der stauffischen Rechte über diese wichtige Münzstätte bestellt und in Comburg ihr Erbbegräbnis besitzend später, im 15. Jahrhundert, in Gaildorf und im 16. in Obersontheim sich ihre eigenen Residenzen schufen, übrigens dort bereits 1690, hier 1715 im Mannsstamm ausstarben. Just in der Zeit, wo sonst auch solch kleine Herrschaften sich ihre eignen Gefangbücher schufen. Deshalb ist auch kaum daran zu denken, daß ein besonders altertümlischer auf den Anfang des 17. Jahrhunderts zurückgehender viereckiger Schweinslederband, der der Pfarrei Obersontheim angehört, wirklich als Limpurgisches Gefangbuch anzusprechen sein dürfte. So hat als ältestes Produkt dieser Herrschaft überhaupt ein in 1. Auflage aus dem Jahre 1740 stammendes Gefangbuch einer limpurgischen Teilerbschaft, nämlich der Herrschaft Limpurg-Speckfeld zu gelten. (In dieser 1. Auflage wieder in der fürstlichen Hofbibliothek Langenburg zu findenden, während Wernigerode nur die 2. Auflage von 1761 hat). Die Herrschaft gehörte vorher dem zweiten Bruder des letzten Obersontheimer Schenken Vollrath, nämlich dem Grafen Georg Eberhard († 1795) und kam von diesem durch eine Erbtöchter an die niederländischen Grafen Rechteren, die in Mart-Sinersheim sich ihr neue Residenz erbauten. Ein anderer Teil dieser Speckfelder Masse war übrigens durch eine zweite Erbtöchter an die Grafen von Wels-Eberstein gelangt, von wo er auf demselben Wege, durch eine Erbtöchter, an die Grafen von Pückler weiterwanderte, die auch unter den Teilerben der Obersontheimer Schenken, nämlich von deren Anteil an Gaildorf, uns begegnen und so in Gaildorf selbst bis zum heutigen Tage als Patronatsherren residieren. Für uns ein Rechtstitel mehr, dieses Limpurg-Speckfelder Gefangbuch hierher zu ziehen, zumal es auch verschiedene Akrosticha auf jene Wels-Ebersteiner Herrschaften, die (mütterlichen) Ahnen der heutigen Grafen von Pückler-Limpurg, enthält. Mit 787 Nummern, genau so viel wie das letzte Haller Aufklärungsprodukt, ist dies Gefangbuch eins der reichhaltigsten unsrer Periode und so mit mehr Unica als

ein zweites von den älteren Nummern unserer Reihe ausgestattet, sonst aber ähnlich wie Verlichingen I namentlich wieder auf dem Schleusinger Gesangbuch und daneben dem der Reichsstadt Rothenburg aufgebaut.

Sonst ist das älteste Limpurger Gesangbuch im Umfang des heutigen Württembergs dasjenige der Leiherrschaft Obersontheim, die von Vollrath und seiner selbst als Dichterin begabten Gemahlin Sophie Eleonore aus an deren (3.) Tochter Amöne Sophie Friederike bezw. deren Gemahl einen Grafen von Löwenstein-Wertheim gefallen künftig als Allodial-Annex dieser Grafschaft galt. Aus Unlaß von Besuchen dieser von Wertheim her an ein eignes reichhaltiges Gesangbuch gewöhnten Landesherren kam es so zu allerhand Auforderungen zur Schaffung eines eigenen Limpurg-Obersontheimer Gesangbuchs, wovon die Vorrede des 1759 von dem Obersontheimer Buchbinder Koch verlegten „Limpurger Gesangbuchs“ erzählt, dessen Vorrede selbst mit den Anfangsbuchstaben des Obersontheimer Superintendenten Ernst Adam Gotthilf Weiler (1743–66) versehen ist, auf den wohl die Zusammenstellung des Buchs zurückgeht.

Allzu viel Mühe scheint er sich da nicht gemacht zu haben, da das Ganze mit seinen 390 Liedern zu vierfünftel eben aus dem Haller Buch von 1741, das hier vorher gebraucht sein dürfte, geschöpft ist, woneben aber auch das Wertheimer sichtlich noch besonders herangezogen ist. Aus diesem, dem Wertheimer Gesangbuch, ist dann vollends das letzte Limpurger Produkt, das 1791 in Obersontheim mit 426 Nummern herauskam, geflossen und zwar in solchem Maße, daß es bis auf den geringen Rest von sechs eigenen Nummern völlig mit dem entsprechenden Wertheimer Aufklärungsprodukt von 1790 zusammenstimmt, also auch eine Art Kopie von diesem für den Obersontheimer Annex darstellt.

Von eignen Dichtern, die das Limpurger Gebiet zu diesen Büchern beige-steuert hätte, kann weiter keine Rede sein, da von den beiden an sich nicht unbedeutenden Sternen, die außer Eleonore Sophie dieser Landschaft entsprossen sind, dem Fichtenberger Pfarrerssohn Philipp Heinrich Weikensee und dem Obersontheimer Präzeptors- und Kantorssohn Christian Friedrich Daniel Schubart der eine zu Rang und Würden gekommene Prälat frühzeitig, der andere nach allerlei Irrfahrten als Musikdirektor und unglücklicher Häftling auf dem Hohenasperg der Geschichte von Württemberg anheimgefallen sind und von Limpurg schwerlich etwas an ihnen hängen geblieben sein dürfte, falls man nicht eine gewisse Wildheit, die dem letzteren zeitlebens nachging, darauf zurückführen will.

Bleiben uns noch die drei in ihren Hauptteilen heutzutage bayerischen Territorien, die mit kleineren Teilen in das heutige Württemberg hineinragten. Relativ noch am meisten, fast mit der Hälfte ihres Landgebiets, war das bei der Reichsstadt Rothenburg der Fall, über die so hier am wenigsten ein Wort fehlen darf. Daß dies nur ein kurzes zu sein braucht, darf dem Musikdirektor Ernst Schmidt verdankt werden, insofern dieser 1905 eine eigene Monographie „Zur Geschichte des Gottesdienstes und der Kirchenmusik in Rothenburg“ hat erscheinen lassen, in welcher der Leser den reichhaltigsten Aufschluß vor allem über die musikalische Seite des Rothenburger Gesangbuchs findet, d. h. wenigstens

des älteren, so lange dieses mit Noten versehen zu sein pflegte. Dies gilt freilich nur für die zwei von den fünf Nummern, die hier in Betracht kommen, nämlich von den 1638—39, also 7 Jahre nach der Eroberung durch Tilly (als Fortsetzung von Erasmus Widmanns, des hohenlohischen Präzeptors in Weitersheim, der 1614 hierher als Präzeptor und Organist kam und Oktober 1634 hier an der Pest verstarb) herausgekommenen „geistlichen Psalmen, Hymni und andere Kirchengesäng“ seines Nachfolgers Seb. Stüg, die mit ihren 127 Liedern sich zu $\frac{1}{2}$, an Widmann, aus dem 68, und Jeep, aus dem 26 weitere Nummern genommen sind, anschließen: während unter den 33 (bezw., wenn wir von dem sonst aus dem älteren Württemberg bekannten Material absehen, 19) neuen namentlich auch ein paar eigene Liedersänger beteiligt sind. Als solche präsentieren sich die beiden Superintendenten Johann Kaser (1604—1621), Verfasser von „Herr Jesu Christ, bei uns einkehr“ (keine Glanzleistung) und sein Nachfolger Georg Zierlein (1621—61), Verfasser von „Herr, hör mein Bitt, dein' Gerechtigkeit und deine Wahrheit“, letzterer schon als Vichteler Pfarrersohn Württemberg im engeren Sinne angehörend. Eben dasselbe ist der Fall mit demjenigen Superintendenten, der unter allen späteren Rothenburger Kirchenmännern seit der Reformationszeit den größten Namen gewonnen hat; Johann Ludwig Hartmann, als Vichteler Pfarrersohn 1640 geboren und schon in seinem 20. Lebensjahr, nach Studien in Tübingen und Wittenberg, wo er erst 19jährig Magister wird, 1660 zuerst zur Pfarrei Spielberg, 1662 zum Rektorat, 1666 zur Superintendentur hier gelangt, von der ihn, den Schwager Speners, bereits 1680, erst 40jährig, ein früher Tod wegnahm, nach einer erstaunlichen Fülle von Arbeit, auch literarischer. Von ihm stammt das Vorwort des zweiten Rothenburger Gesangbuchs, das 1672 von dem Kantor und Organist Georg Falck, einem Schüler Widmanns, wieder bei Noach von Millenau, Buchdrucker in Rothenburg, herausgegeben wurde und 195 Lieder mit 146 Tonsätzen enthält, für welche 13 Komponisten aufgezählt sind, Falck selbst hier für nicht weniger als 167 Nummern mit 109 eigenen Tonsätzen. Unter den übrigen Komponisten figurirt namentlich auch D. Josafat Weinklein, der aus Hall stammende Arzt, der zu zwei Liedern, die beide von ihm selbst stammen, auch als Tonsetzer genannt wird, nämlich bei „Ach Herr mit deinem Geist“ und „O Gott, sieh, wie grausamlich“.

Zu diesen 195 Liedern fügte der Sohn Johann Bernhard Falck 1701 einen Anhang mit weiteren 31 Liedern, unter denen zum ersten Mal nun auch dasjenige Lied erscheint, das als eine Art Nationallied Rothenburgs sich weiterhin heraushebt: „Beslag es Stadt und Land, Ein' große Eeder fällt“; ein Lied auf den Tod eines Stättmeisters, unter denen man unwillkürlich auf Ruch, den Retter von 1639, raten möchte, nur daß die genaue Festlegung da den Rothenburger Lokalforschern überlassen bleiben muß.

Von dem vorhin genannten Hartmann, dem Haupt der Rothenburger Kirche, ist bis dahin nichts zu finden, obgleich derselbe doch als Verfasser mehrerer Lieder bekannt ist (so „Wie groß ist doch die Sicherheit“ und „O Gottesstadt, du Himmelschloß“), wie das nächste Gesangbuch zeigt, das anno 1706, bald genug

hinter Bernhard Falck's Anhang, als „Rothenburger Seelenharppf“ mit 407 Liedern herausgekommen ist, nunmehr ohne Noten, und einen mit dem Haller Produkt von 1689–1714 ganz ähnlichen Eindruck macht. Von dem Superintendenten Hartmann ist auch das angehängte Gebetbüchlein mit 72 Liedern, während die Vorrede, schon vom 30. März 1695 datiert, von Hartmanns Nachfolger in der Superintendentur, dem selbst als Orientalist und Polyhistor berühmten M. Seb. Kirchner herrührte, der auch schon 1700 starb. Mithin dürfte das Buch in seiner ersten Gestalt bereits 1695, bald nach dem ersten Haller erschienen und 1706 nur eben ein Anhang, auf den auch die Vorrede zeigt, von 359 ab, also 49 Nummern, hinzukommen sein. Diese 407 Lieder erhielten dann bis 1751, aus welchem Jahr mir die nächste „Seelenharfe“ (aus der Universitätsbibliothek Greifswald) vorgelegen hat, eine Vermehrung auf die stattliche Zahl 589, nunmehr, wie sich denken läßt, vielfach pietistischen Inhalts, wenn auch weniger ausgesprochen als in Hall III. Wohl hat ja auch Rothenburg einen eigenen ausgesprochen pietistischen Sänger hervorgebracht, der Jesum bereits 1766 in mehr als 100 Liedern und 1771 gar in 365 Oden und Liedern auf alle Tage des Jahres besungen hat, nämlich Johann Adam Lehmann. Als Rothenburger und zwar Sohn eines Rectors und Enkel eines beliebten Predigers (1676–1707), 1707 geboren und selbst Zeit seines Lebens im Rothenburger Kirchendienst, womit er als Pfarrer von Tauberscheckenbach 1734 den Anfang machte, um diesen nach 26jähriger Superintendentur 1788 zu beschließen, war er, wie man meinen möchte, zu einer Erstlingsrolle im Rothenburger Gesangbuch prädestiniert. In Wirklichkeit sucht man dort vergebens nach ihm, da seine Lieder erst eigentlich durch Albert Knapp jüngere geworden sind, wohl auch bei seinem Auftreten die Zeit für Jesulieder vorbei war. So hat in unserem Material nur das Hohenlohe-Weikersheimer letzte Gesangbuch sein Andenken aufrecht erhalten, während Rothenburg IV an seiner Stelle durch eine Reihe Lieder von Häcker, den Schwiegersohn Scrivers und Pfarrer und Inspektor von Calbe (+ 1722) charakterisiert ist, Rothenburg V aber, ein Rationalismusprodukt von 1792 mit 609 Liedern, nach der Vorrede neben Dieterich und Mylius sich besonders nach dem Ansbacher Gesangbuch gerichtet hat.

Sehen wir denn vollends zu diesem fürstlichen Hauptgebiete über, das an dem heutigen Württemberg mit Crailsheim, Gerabronn, Blausfelden und Ereglingen beteiligt ist, so seien, um zum Schluß zu kommen, da nur ganz kurz die mir zur Hand gekommenen Gesangbücher aufgezählt. Nr. 1 ist da ein ganz prächtig-niedliches neutestamentartiges kleines Schweinslederbändchen in 16° „Geistliche Lieder und Psalmen D. Martin Luthers und anderer frommen Christen, auf gn. Befehl wieder aufs neue zugericht und mit noch viel mehr Gesängen vermehrt“ (nämlich auf jetzt 20 Nummern), welcher Zusatz schon zeigt, daß das Dnolzbach 1628 herausgekommene doch in keinem Fall die älteste Auflage des markgräflich ansbachischen Gesangbuchs darstellt. Aber woher eine ältere aufreiben? Wenigstens die von mir befragten Fundgruben, selbst die hymnologische Zentralbibliothek in Bernigerode, lassen durchaus im Stich.

Unsbach 2, aus der K. Bibliothek in Berlin, stammt von 1684 als Werk des Unsbacher Konsistorialrats D. Gottfried Händel, der mit einer ganzen Reihe eigener Produkte sich darin als einen ziemlich fruchtbaren keineswegs unbedeutenden geistlichen Dichter verrät, wie auch das Buch mit seinen 506 Nummern, für welche als eine Hauptquelle neben Nürnberg 1676—77 das Bayreuther Pendant von 1668 sich entpuppte, die meisten andern Sammlungen dieser Zeit weit hinter sich läßt. Demgegenüber bilden dann wieder Nr. 3 (aus der Kapitelsbibliothek Grailsheim) und 4 (aus der Stuttgarter Landesbibliothek) mit 387 und 399 Nummern eine gewisse Reduktion. Beide gehören zeitlich sehr nahe zusammen, da jenes von 1711, dieses von 1714 stammt, doch auch noch 1753 unverändert abgedruckt wurde, (so unser Exemplar), nur daß an die Stelle des Markgrafen Wilhelm Friedrich und seiner Gemahlin Christiane Charlotte in der letzteren Ausgabe Karl Wilhelm Friedrich und seine Gemahlin Friederike Luise sich uns präsentieren. Hauptsache hier ist, daß — das bemerkenswerteste Faktum des marktgräflichen Gesangbuchs — von einem pietistischen Produkt hier nichts bekannt ist, vielmehr eben das Fehlen dieser Bewegung das Kennzeichen und, wie mir scheint, den Mangel der marktgräflichen Kirche und damit auch, da diese für die ganze bayerische evangelische Kirche vor allem maßgebend geworden ist, dieser selbst bis in die neuere Zeit herein bildet, die ohne diese Wirkung des Pietismus allzusehr entweder auf starren Orthodoxismus oder unfruchtbaren Radikalismus angewiesen ist. Denn fehlt der Pietismus, so ist dafür der Rationalismus um so bedeutamer vertreten und zwar durch das Produkt von 1782, indem da mit dem Konsistorialrat Junckheim und dem Dichter U; zwei Sachverständige der Poesie sich wie an die Auswahl der 512 Lieder, so an deren Umdichtung, die ja einen der ausgesprochenen Zwecke der Aufklärung bildete, gemacht haben, infolge dessen diese Schöpfung wirklich vorteilhaft von den letztgenannten Pendants von Hall wie von Limpurg — weniger von Rothenburg, schon weil dies sich ja vorzüglich nach Unsbach richtete — abstricht. Näher auf den Inhalt einzugehen, verbietet der Raum.

Bleibt uns noch das Gesangbuch der Herrschaft Grailsheim, die auf württembergischen Boden heute noch vor allem durch die Besitzungen Hornberg bei Kirchberg und Morstein bei Dünsbach vertreten, früher zeitweise auch an Braunsbach im Kochertal wie an Gröningen und Erkendrechtshausen bei Grailsheim beteiligt war, wie sie namentlich das Patronatsrecht in Hengstfeld (bei Wallhausen) besaß. Für diese Herrschaft war mir bis in die letzte Zeit nur das Gesangbuch aus der Aufklärungszeit bekannt, das der Stuttgarter Landesbibliothek angehört, und von dem Stadtpfarrer Gottfried Ludwig Pflaum in Weichenburg, einem früheren Grailsheimer Patronatspfarrer (wo?) mit insgesamt 796 Liedern, von denen aber 34 einen Anhang bilden, 1784 (mit Druck in Schwabach bei Johann Gottlieb Mizler) herausgegeben worden ist. Auch hier verraten sich als Hauptquelle für die späteren Lieder deutlich vor allem das Unsbacher, aber auch das Hohenloher Aufklärungsprodukt. Und zwar sind es solcher späteren Rationalismusprodukte über 400, also mehr als die Hälfte des ganzen Buchs,

die aber nun nicht wie bei Hohenlohe in einem zweiten Teil zusammengestellt, sondern an Stelle der ausgemerzten früheren eines als veraltet erkannten Gesangbuchs gerückt sind und zwar, wie auch in der Vorrede gesagt ist, eben aus Gründen der Ersparnis, um jenes ältere Gesangbuch so auch weiterhin nicht zu entwerthen. Nur daß das ältere Gesangbuch mir lange Zeit eine mythische Größe blieb, von dem ich nur aus der Einleitung wußte, daß es einen + Pfarrer Lenker zum Verfasser gehabt habe. Wer und wo aber dieser Pfarrer gewesen ist, blieb durch fast ein Jahrzehnt hindurch eines der Rätsel dieser Arbeit, bis ich durch die Güte des Herrn Barons Adolf von Crailsheim bei einem Besuche in Hornberg die Familiengeschichte des reichsfreiherrlichen Hauses, die von dem Freiherrn Sigmund von Crailsheim verfaßt ist und eine mustergültige Arbeit dieser Art bildet, in die Hände bekam und von da aus in die Lage kam, mich an sämtliche Pfarrer der darin genannten Crailsheimer Patronate im heutigen Bayern — es waren ihrer 11 — mit entsprechender Anfrage zu wenden. Und da hatte sich die Sache bald, indem mir nicht nur von mehreren Seiten die richtige Auskunft, sondern auch von dem Pfarrhaus Neuhaus bei Höchstädt a. N. durch die Güte des Herrn Kollega Dietrich das Buch selbst in die Hände kam, das eben von einem dortigen Vorgänger, jenem Pfarrer Johann Wilhelm Lenker herstammte: wie den gütigen Notizen des Herrn Pfarrers Dietrich zu entnehmen war, dorthin von Fröhstochheim her 1759 gekommen, aber bereits am 15. November 1772, erst 38jährig, gestorben. Das Buch selbst in absolut gleichem Format, Druck und Ausstattung wie das spätere, so mit dem Crailsheimer Wappen auf dem Titelblatt, nur unter dem Namen „Übung der Gottseligkeit“ bei Johann Christof Meßerer in Hall gedruckt, auf der Rückseite mit einer Empfehlung der hochlöblichen theologischen Fakultät der Universität Altdorf vom Juni 1764. Die Zahl der Lieder hier 776, von denen aber 14 wieder einen Anhang bildeten, so daß der Grundstock mit 762 beide Male gleich ist. Übrigens besteht schon dieser Grundstock von 762 Liedern hier keineswegs durchaus nur aus älteren Gesängen, sondern haben doch auch schon hier eine kleine Anzahl neuerer, so eben von Sellert, Aufnahme gefunden, immer aber doch nur 4 statt der späteren 42. Hauptkennzeichen des älteren von 1766 die starke Heranziehung von bei Schmolsk. Das verdienstliche beider Auflagen aber bestand darin, daß überall soviel möglich die Verfassernamen beigeetzt sind, was bei dem späteren Buch insgesamt 169 verschiedene Namen mit 574 Liedern ergibt neben 222 dem Autor nach unbekanntem. Nur wer selbst schon die Aufgabe gehabt hat, ein Gesangbuch ohne solche Angaben den Verfassern nach näher kennen zu lernen, weiß, welche Mühe einem dadurch erspart ist und weiß so diesen Liebesdienst doppelt zu würdigen.

Übrigens sind natürlich auch diese Angaben nicht immer absolut zuverlässig und fehlt so gerade derjenige Dichter, der als eigentlicher Crailsheimer Patronatspfarrer für diese Herrschaft in Anspruch genommen werden kann, Verfasser des Lieds „O großer Gott von Macht und reich an Gütigkeit“. Dies wird hier mit Olearius dem Johann Matthias Menfarth zugeschrieben. Es ist aber nach Fischer wie Lämpel für Balthasar Schnurr gesichert, nur aus der Zeit seiner Pfarrwirts-

samkeit in Amlshagen (1604—19), das den mit den Crailsheim vielverschwägerten von Wolmershausen gehörte. Vorher aber war er, wenn auch in dem hohenslohischen Lendsiedel 1572 geboren, in Fröhstochheim und dann in Hornberg, beides crailsheimische Pfarreien, angestellt, wie er auch in Hengstfeld, wohin er 1619 von einem Crailsheimer Patron berufen war, 1644 sein Leben beschloß, also daß jedenfalls die größere Zeit seines Leben im Dienst dieser Familie sich verbrauchte.

Endlich gehört zur Vollständigkeit dieser Arbeit, daß es auch ein eignes Gesangbuch für die fränkischen Kreistruppen gegeben hat, das, in Nürnberg 1796 gedruckt auf 59 Seiten (einschließlich ein tägliches Morgen- und Abendgebet) 41 Nummern zählt, die meisten Produkte der Aufklärung und zwar, wie sich denken läßt, bekanntere Lieder derselben, woneben doch auch ein paar seltenerere („Als in der Krankheit Schmerzen“, „Ich denk an dein Gerichte“ und „Wie mannigfaltig sind die Gaben, Womit, Herr, deine Huld uns nährt“, ein Lied von der Mäßigkeit) nicht fehlen. Fundort auch für dies Buch die fürstlich-hohenslohische Bibliothek in Langenburg, die für diesen hymnologischen Aufsatz bereits so viel andere Schätze ersten Rangs gesichert hat¹⁾.



¹⁾ Zum Glück moge ich an diejenigen, die für fragliches Werk irgend welches Interesse haben, auch an dieser Stelle die Aufforderung zur Subskription für dasselbe. In diesem Fall kann es zu 7.50 Mk., von 5 Exemplaren an zu 6 Mk. abgegeben werden, während es sonst im Buchhandel unter 10 Mk. nicht zu haben sein wird. Grund schon eben die für ein solches Werk unanschätzblichen Tabellen über den Liederbestand dieser 66 Gesangbücher, die den Druck so unverhältnismäßig verteuern, daß ohne bedeutendere Subventionierung (für welche eine größere Gabe von 2000 Mk. von S. Durchlaucht dem Fürsten von Hohensoh-Öhringen die Grundlage bilden) an diese Drucklegung nicht gedacht werden könnte. Bestellungen entweder an den Verlag W. Kohlhammer in Stuttgart oder an mich direkt.



Nr. 503.

Von

a. o. Professor an der Universität Erlangen, Dr. August Sedgwick.

Wenn man zur Reifezeit den Johannis Kirchhof in Nürnberg besucht, so kann man beobachten, wie Männlein und Weiblein deutscher und fremder Stammes- und Sprachangehörigkeit sich bemühen, das ziemlich schwer auffindbare Grab Nr. 503 zu entdecken und wenn sie es glücklich gefunden haben, in ehrfürchtigem Schweigen wie in Anbetung eine Zeit lang davor verharren.

Was hat es nun mit diesem Grabe auf sich?

Die auf dem Stein befestigte Metallplatte berichtet uns, daß es sich handelt um das 1589 erworbene Grab eines Zuckermachers, der zufällig den gleichen Vor- und Zunamen hatte, wie unser berühmter Landsmann, der Schuhmacher und Meistersinger Hans Sachs, der Begründer des deutschen Dramas.

Die Inschrift der Bronzeplatte, die weit besser und leichter zu lesen ist als die verschöndertesten Schriftzüge der meisten gleichzeitigen, lautet nämlich buchstäblich:

Des Erhamen Hannß Sackhen Zuckers-
machers und Anna seiner Ehewletin und Irer
beider seeligen Erben Begrebtus Anno Domini:

1589

Die lig Ich in der erden Ruhe und Schlaf
Biß Ich durch Christum widerum erwach.
Der dann mein Grab wirdt Guedekhenn
Und mich zu ein herrlichern Leben erwecken.
Da den leid und Seel wird wider verainigt werden,
Darin Ich werde sehen Gott meinen Herren,
Die heilige Tröstlichkeit mit grossen Ern.

Darunter sehen wir auf einem Schilde das Fabrikzeichen, bestehend aus dem Monogramm H S und damit verbundenen weiteren Strichen, und auf beiden Seiten davon je einen Zuckerhut.¹⁾

Es wird also nicht nur der Schustermeister und Meistersinger mit keinem Worte in der Grabchrift erwähnt, sondern es ist auch die einzige darin vorkommende Jahreszahl 1589 um dreizehn Jahre später als sein Todesjahr 1576. Ungefährts

¹⁾ Vgl. die Abbildung zum Text und das Werk „Die Bronzcepsitaphien der Friedhöfe zu Nürnberg“ Herausgeg. von Martin Verlach mit textlichen Erläuterungen von Hans Voelch. Wien o. J., Tafel 80 Nr. 4.